



jetzt auf den kommenden Sommer zu schauen. Da die gemeinsame Ferienfahrt 2016 an den Plätlinsee ein Erfolg war, soll es 2018 eine Neuauflage geben. Leider ist es zugleich die letzte Chance die Vielfalt der Möglichkeiten der Einrichtung dort zu nutzen, da sie zum Verkauf steht. Die gute Lage lässt befürchten, dass zukünftig dort eine tolle Ferienanlage entsteht, die weder unseren Vorstellungen noch unserem Finanzrahmen entspricht. Vor diesen Hintergründen möchten wir unbedingt versuchen, die Fahrt zu ermöglichen. Wie immer bei Unternehmungen bei denen sich die gesamte KiJuLa auf Reisen begibt, würden wir uns auch diesmal über Sponsoren freuen, die uns unterstützen. Konkret geht es dabei um Hilfen die logistischen Herausforderungen zu bewältigen und Freizeitunternehmungen vor Ort zu ermöglichen. Allein schon Eintrittsgelder für 42 Kinder in Freizeit und kulturelle Einrichtungen, stellen bei den aktuellen Preisen eine nicht überwindbare Hürde dar. **Wir sagen schonmal Danke für jede Hilfe!**



Ki Ju La

Paul-Schneider-Straße 50a
99425 Weimar
Tel.: 03643/48 180
Fax: 03643/48 18 27
Mail: verwaltung@kijula.de

Impressum

Herausgeber: Kinder- und Jugendland gGmbH
Auflage: 75 Stück
Redaktion: Wolfgang Schlenstedt
Realisation: wosch
Druck: Christophorus Werk Erfurt



Informationsblatt der
Kinder- und Jugendland gGmbH

Inhalt heute

| | |
|-----------------|--------------------------------|
| Titelseite | Was du nicht willst ... |
| Seite 2 | Antrag für ein Antragsformular |
| Seite 3/4 | Auf in die Ferien |
| Ausgabe 01/2018 | |

Was du nicht willst

...das man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Wären diese altbekannten Worte nicht ein gutes Motto für das neue Jahr? Die guten Vorsätze sind allzu schnell vergessen, vielleicht auch deshalb, weil es manchmal schwerfällt, sie zu formulieren. Unser Spruch lässt sich nicht nur gut merken, er ist auch schon sehr alt.

Als Lebensregel sah die christliche Theologie seit Origenes darin den Inbegriff eines allgemein einsichtigen Naturrechts. Weit scheint man damit über die Jahrhunderte nicht gekommen zu sein. Während die Wortschöpfung sich als solche erhalten hat, haben sich ganze Generationen mit der Umsetzung schwergemacht. Wäre die darin enthaltene Denkart Realität, lägen die Worte heute in Schönschrift auf Büttenpapier gemalt in musealen Glasvitrinen. Das dem nicht so ist, schieben wir gern auf die Altvorderen und sehen damit den Splitter im Auge derer, nicht aber den Balken im Auge der eigenen Generation. Damit sind wir bei noch so einem Spruch der den Werteverfall innerhalb der Gesellschaften verdeutlicht. Was sollen wir schon dagegen ausrichten? Dabei sind es die kleinen Dinge, die wir sehr wohl verändern können. Mit einem freundlichen

„Guten Tag“ beim Betreten des Arztwartezimmers blickte ich in erschrockene Gesichter, die eine mühsame Erwidderung herunter nuschelten oder einfach nur schwiegen. Das Nachbarkinder grüßen ist längst aus der Mode gekommen und die Freundlichkeit der Verkäufer in Einkaufsmärkten ist übertrieben unecht, weil angeordnet. Die Überlegung, anderen etwas Gutes zu tun, um sich selbst ein Glücksgefühl zu verschaffen, könnte unseren Alltag ungemein erleichtern. Die Gedanken hinter einem lächelnden Gesicht



sind vermutlich freundlicher als hinter einem miesepetrig Dreinschauenden. Oft hört man den Satz, ich habe doch aber gar keinen Grund zum Lächeln. Vermutlich stimmt das sogar. Wer in seinem Leben, in seinem Umfeld, in jeder Entscheidung, in jedem Erlebnis ein „ja aber“ sieht, dem fehlt freilich die innere und äußere Lockerheit zum Lächeln, ja vorurteilsfrei durchs Leben zu gehen. Die Neigungen, Nebensächliches zu zerpflücken, Wichtiges nicht zu erkennen, Helfer verbal und körperlich anzugehen, Polizisten als Feinde zu betrachten, Gesetze nicht zu akzeptieren, sich mit Alkohol und Drogen ans Steuer zu setzen, man könnte diese Aufzählung noch unendlich fortführen, worin haben all diese Neigungen ihre Ursachen? Mit einem unverbesserlichen Optimismus und dem damit verbundenen



Willen die Worte „was du nicht willst das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“ , wäre es möglich sie zu bekämpfen. Mag jetzt manch einer denken, okay- träum weiter. Meine Antwort darauf würde keinesfalls mit „ ja aber“ beginnen. Es lohnt sich daran zu arbeiten, besonders mit den nachfolgenden Generationen, womit wir bei unserem Tätigkeitsfeld angefangen wären.

Ein Antrag für das Antragsformular

Welche Erfahrungen muss Reinhard Mai gemacht haben, als er einst das Lied schrieb, indem die Textzeile der Überschrift vorkommt. Da die Entstehung des Liedes schon geraume Zeit zurückliegt, beschäftigt dieses Problem die Menschheit wohl schon einige Jahrzehnte. Leider bleibt bis zum heutigen Tag festzustellen, es hat sich daran nichts geändert, vielmehr ist es erheblich komplexer geworden. Wer sich auf den Weg macht den Antragsformularberg zu besteigen, muss gut gerüstet sein. Hilfreich wäre ganz am Anfang eine Art Navigationssystem, um den Weg bis zum Fuße des Berges zu finden. Hat man den Gipfel mühsam erklommen, ist man am Gipfelkreuz den Wetterlaunen hilflos ausgeliefert. Wird der nächste Sturm den Antrag nicht unauffindbar wegwehen? Wie lange muss man ausharren, um eine Antwort zu erhalten, wie wird sie ausfallen oder welches Formular ist danach auszufüllen? Selbst wenn man das Ganze humorvoll betrachtet, bleibt die ernste Frage, wie viele Menschen sind wie viele Stunden ihrer Lebenszeit damit beschäftigt Anträge zu bearbeiten und wie viele Menschen haben sich über deren wirkliche Sinnhaftigkeit Gedanken gemacht? Sind Anträge

ein Kontrollorgan, ein Machtinstrument oder widerspiegeln sie nur eine Art Beschäftigung um Geld einzusparen, was in dem reichen Deutschland nicht vorhanden sein soll? Ob sich schon einmal jemand die Mühe gemacht hat auszurechnen, was man sparen könnte, wenn die Arbeitszeit derer, die die Anträge stellen, bearbeiten und kontrollieren müssen, einsparen würde? Vermutlich ist das ein anarchistischer Gedanke. Selbst auf die Gefahr hin sich dabei wie Don Quijote auf einen Weg zum Kampf gegen Windmühlen zu machen, irgendwann muss doch aus dem in die Erde gelegten Samenkorn der Baum der Vernunft erste Früchte tragen oder sind wir wirklich schon so bürokratisiert, dass wir ohne zu überlegen und nach der Sinnhaftigkeit des Tuns zu fragen, funktionieren. Funktionieren, ohne nachzudenken, bloß nichts falsch machen, um den Job nicht zu verlieren. Selbst im Staatssystem der DDR stand das Neuererwesen hoch im Kurs, wurde mit Prämien belohnt. Mehr Zufriedenheit wäre schon zu erreichen, wenn der Mensch und seine Belange wieder in den Mittelpunkt logischer, sprich nachvollziehbarer Abläufe und Entscheidungen rücken würde. Dafür könnte man doch glatt eine ansehnliche Prämie springen lassen.

Auf in die Ferien

Das Jahr hat erst begonnen und man möge meinen es ist doch noch viel zu früh über Ferien und Urlaub nachzudenken. Die Reisebüros haben längst ihre Kataloge verschickt und locken mit Frühbucherrabatten. Um nicht auf der Strecke zu bleiben, ist es auch für unsere Wohngruppen wichtig, sich rechtzeitig über die Feriengestaltung Gedanken zu machen. Erschwert werden diese Überlegungen durch Vorgaben der Jugendämter, wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Vom Grunde her versucht der sogenannte Annexkatalog regulierend Maßstäbe vorzugeben, die jedoch auch einer dringenden Überarbeitung bedürfen. Bedauerlicherweise unterscheiden sich die Regelungen im Annexkatalog noch einmal von Bundesland zu Bundesland. Mit je mehr Ämtern man als Einrichtung zusammenarbeitet, umso unübersichtlicher wird es. Haben sich die Probleme und Krankheitsbilder unserer Kinder und Jugendlichen in den letzten Jahren erheblich verändert, was eine erhebliche Flexibilität auf den Plan ruft, stoßen die Kriterien zur Genehmigung der Feriengelder in den Ämtern auf erstarrte Fronten. Diese äußern sich von der Nullfinanzierung bei pädagogisch wohlüberlegten und begründeten Einzelunternehmungen, über Festlegungen, wie lange eine Ferienfahrt zu dauern hat, bis zu Anträgen mit Kostenvoranschlägen für das einzelne Kind. Nun gehen die Bearbeitungsfristen oft so gar nicht mit den manchmal sehr schnelllebigen Ereignissen am Lebensort der Kinder einher. Für uns Grund genug, schon